

Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis, 13.09.2020, St. Johannis-Gemeinde Köln-Bonn-Aachen (SELK)

Lukas 19,1-10:

1 Jesus ging nach Jericho hinein und zog hindurch. 2 Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich. 3 Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt. 4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen. 5 Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren. 6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden. 7 Da sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt. 8 Zachäus aber trat herzu und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück. 9 Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist ein Sohn Abrahams. 10 Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Liebe Gemeinde, Kurt Tucholsky hat einmal gesagt, das deutsche Schicksal sei es, vor einem Schalter zu stehen. Und das deutsche Ideal sei es, hinter einem Schalter zu sitzen. Ich möchte es einmal dahingestellt sein lassen, inwieweit dieses Ideal typisch deutsch ist. Auf jeden Fall war Zachäus ein Mann, der dieses „Ideal“ des Hinter-dem-Schalter-Sitzens zu einer gewissen Perfektion gebracht hatte: „*Da war ein Mann namens Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner, und er war reich*“ (v.2)!

Dieser Mann war aber nicht nur reich, sondern auch ausgesprochen unbeliebt. Als lauter Schaulustige auf der Straße standen, um Jesus zu sehen, ließen sie ihn nicht durch, und man kann es förmlich vor Augen sehen, wie sie die Maschen extra eng zogen, um diesen kleingewachsenen Mann hinten stehen zu lassen. In diesen wenigen skizzenhaften Zügen tut sich ein ganzes Drama auf, und es bedarf keiner großen psychologischen Kenntnisse, um hinter diese Zeilen zu schauen und die Tragik im Leben dieses Zachäus zu entdecken. Als Mann war er deutlich kleiner geblieben als die anderen – und so kann man sich vorstellen, dass er vielleicht schon früh mit Komplexen zu kämpfen hatte, dass sich die Eltern bisweilen bedeutsame Blicke zuwarfen, was man ihm auf dem Schulhof hinterhergerufen hat, wie ihn die erste Frau verschmäht hat... – so etwas spürt sich ein. Und so hat sich vielleicht schon früh in ihm der Wunsch herausgebildet, seine körperliche Kleinheit irgendwie zu kompensieren, es den anderen irgendwie zu zeigen, es sie spüren zu lassen, dass man an ihm, dem kleinen Zachäus, nicht vorbeikommt. Und so beschloss Zachäus, ganz groß rauszukommen. Und da er ohnehin ein Außenseiter war, konnte er es sich leisten, zu diesem Zwecke Wege zu betreten, die für die Juden seinerzeit verpönt waren.

Zachäus kollaborierte mit den Römern. Er arbeitete mit der verhassten Besatzungsmacht zusammen und fing an, für sie Steuern bzw. Wegezoll einzutreiben. So ein Zöllner musste Jahr für Jahr einen bestimmten Betrag an die Römer abführen, und was er darüber hinaus erwirtschaftete, gehörte ihm. Er konnte auf die Zölle ohne weiteres 100-200 Prozent draufschlagen, und so wurde man reich in einem an sich armen Land. Man konnte gegen ihn nichts machen, denn die Zöllner standen unter dem Schutz der Römer. Und diese Machtposition nutzte Zachäus – wie alle anderen Zöllner damals auch – weidlich aus. Die Leute sollten es einmal bereuen, ihn wegen seiner Körpergröße verspottet zu haben. Was man manchmal schon bei kleinen Beamten beobachten kann, die sich hinter ihren Schreibtischen wegen einer vergessenen Unterschrift aufführen wie ein Sultan, das machte Zachäus im großen Stil. Der Preis, den er dafür bezahlen musste, war hoch: nämlich die totale gesellschaftliche Isolation. Wer jemals an der früheren deutsch-deutschen Grenze den Schikanen eines solchen Zöllners ausgesetzt war, weiß, welchen Beliebtheitsgrad ein Zöllner oder gar Oberzöllner zur Zeit Jesu hatte. Und es muss den Leuten ein diebisches Vergnügen bereitet

haben, Zachäus nicht vorbeizulassen, als sie da am Wegrand standen und auf Jesus warteten.

Doch jetzt kommt der Punkt, an dem uns alle Psychologie und Psychologisierung nicht weiterhelfen. Wir können uns sehr gut erklären, warum die Straßen in Jericho damals voll waren. Jesus hatte wenige Stunden zuvor einen stadtbekanntem Blinden geheilt. So etwas verbreitet sich wie ein Lauffeuer, so etwas füllt die Straßen. Was wir aber nicht erklären können, ist, was diesen Zachäus treibt. Es heißt hier: „*Er (Zachäus) begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre*“ (v.3). Anders als viele Leute, die dort am Wegrand standen, wollte er nicht sehen, ob sich vielleicht noch eine Sensation ereignet. Er wollte nicht sehen, was dieser Wundertäter alles noch tun und sagen würde. Ich glaube, wir können getrost sagen, das alles interessierte ihn nicht. Zachäus wollte sehen, wer Jesus wirklich ist. Es ist keine oberflächliche Neugierde oder Sensationslust, die ihn treibt, sondern ihn interessiert der Kern der Frage, und die Kernfrage für ihn ist: Wer im letzten und tiefsten ist Jesus?

Liebe Gemeinde, ich halte die leidenschaftliche Frage nach der Person Jesu für den ersten Schritt zur Heilung des im Inneren so tief verletzten Zachäus: „*Jesus, wer bist Du?*“ – Nur bekommt man die Antwort auf diese Frage nicht auf einem silbernen Tablett serviert. Man kann diese Frage nicht beantworten, ohne sich selbst ins Spiel zu bringen, ohne sich zu riskieren, ohne sich hervorzuwagen und sich den Blicken anderer auszusetzen. Zachäus stellt die Frage mit einer Leidenschaftlichkeit, die sogar bereit ist, sich vor anderen lächerlich zu machen.

Und darum verbindet sich mit dem ersten gleich der zweite Schritt der Heilung des Zachäus: Zachäus lässt in seiner leidenschaftlichen Suche nach Jesus seine Maske fallen und zeigt sich, wie er wirklich ist, nämlich klein. Für den Moment kümmert es ihn nicht, dass das eine erneute Demütigung für ihn bedeutet, sondern kurz entschlossen steigt Zachäus auf einen Baum.

Ein peinlicher Anblick: Stellt Euch bloß einmal unsere Oberbürgermeisterin vor, wie sie auf einen Baum klettert, um bei einem Gottesdienst zuschauen zu können, bei dem man sie nicht vorlässt! Die Presse des folgenden Tages möchte ich nicht lesen. Dabei hat Zachäus in dem Moment noch Glück, dass die anderen alle nach Jesus Ausschau halten und ihn nicht weiter beachten!

Ich glaube, das ist unheimlich wichtig, liebe Gemeinde: Wir können Jesus nur erkennen, wenn wir unsere Maske aufgeben und mit dem vornehmen Getue aufhören und uns so zeigen, wie wir wirklich sind. Die Leute, die in der ersten Reihe stehen, sehen Jesus zwar auch, aber sie sehen ihn nur von außen; sie sehen nur das, was er sagt und tut, und wir werden noch sehen, dass sie das überhaupt nicht verstehen. Wer – auch wenn er in der ersten Reihe steht – bei Jesus nur die Sensation sucht, wird ihm nicht persönlich begegnen. Wer sich nicht verwundbar macht und seine Verletzlichkeit und sein Verletztsein eingesteht, der wird nicht erkennen, „*wer er ist*“.

So erscheint Jesus am Ende der Straße, und die brennenden Augen des zutiefst verletzten, gedemütigten Zachäus heften sich sehnsüchtig auf ihn. Immer näher kommt Jesus, die Leute jubeln ihm zu, und doch meinen sie nicht wirklich Jesus. Sie hoffen, dass Jesus vielleicht noch für ein zweites Wunder gut ist; sie spüren vielleicht, dass eine erneute Sensation in der Luft liegt, aber Jesus selbst nehmen sie gar nicht so richtig wahr.

Anders Zachäus: Er saugt den Anblick dieses Mannes förmlich auf. Er sieht das gleiche, was die anderen auch sehen, aber er schaut durch das Äußere hindurch. Und irgendwie muss Jesus das spüren, denn auf seinem Weg bleibt er plötzlich unvermittelt stehen und schaut hoch. Als würde er die Sehnsucht dieses Mannes spüren, als würden diese leidenschaftlich brennenden Augen ihn festhalten. Ich halte das für den dichtesten Moment in der ganzen Geschichte, liebe Gemeinde, wo sich der Blick des einen in den Blick des anderen senkt, wo sich die beiden Auge in Auge gegenüberstehen, bzw. nur der eine steht und der andere klammert sich am Baum fest. Sekunden des Schweigens, selbst die johlende

Volksmenge verstummt. Und dann macht Jesus etwas Sensationelles: Er nennt Zachäus beim Namen.

Ich glaube, liebe Gemeinde, dass dieser Moment für Zachäus die reine Seligkeit war. Ich erinnere mich, wie ich als Student in Tübingen mit gut 200 Kommilitonen im Seminar eines berühmten Neutestamentlers saß. Weil die Gruppe so groß war, fand das Seminar immer im Vorlesungssaal statt. In Kontakt mit dem Professor kam man im Grunde nicht, die eigentliche Arbeit fand in Arbeitsgruppen statt. Doch am Ende des Semesters rief mich der Professor plötzlich bei meinem Namen und fragte, ob ich nicht zu ihm ins Oberseminar kommen wollte. Eigentlich war das ein Seminar für die Doktoranden. Ich war ganz aus dem Häuschen. Ich hatte keine Ahnung, dass der Mann mich jemals wahrgenommen hatte, geschweige denn, dass er meinen Namen kannte. Und nun zeigte sich auf einmal, dass er mich kannte und sich für mich interessierte. Das war ein tolles Gefühl.

Ich glaube, so etwas Ähnliches hat Zachäus empfunden, als Jesus ihn vor allen Menschen mit seinem Namen anspricht. Plötzlich sind die Augen aller endgültig auf den kleinen Mann im Baum gerichtet. Es ist, als hätte er ein großes Schild um den Hals: „Ja, ich bin klein! Ja, es ist peinlich! Ja, die Situation ist lächerlich!“ Aber keiner wagt es zu lachen.

Jesus sagt: *„Zachäus, komm da runter.“* Da gehörst du nicht hin. Es ist gut, dass du ehrlich geworden bist, aber es gibt wahrhaftig mehr über dich zu sagen als dass du klein bist. *„Steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren“* (v.5). Ich muss – es ist mir ein tiefes, inneres Bedürfnis. Ich kann gar nicht anders. Wo Augen sich so sehnsüchtig auf mich heften, da muss ich einkehren, da muss ich Wohnung nehmen.

Das, liebe Gemeinde, ist für mich der dritte Heilungsschritt: diese Provokation Jesu anzunehmen. Und die Provokation Jesu lautet zu allen Zeiten bei allen Menschen gleich: „Nimm mich bei dir auf.“ Ich muss bei dir einkehren. Ich kenne keine tiefere Sehnsucht, als dass du dein Leben mit mir teilst. Ich möchte bei dir wohnen. Ich möchte in deinem Leben wohnen, ich möchte in deinem Herzen zuhause sein. Nimm mich bei dir auf, egal, was deine Vorgeschichte ist, egal, was die Leute sagen.

„Und Zachäus stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden. Da sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt“ (v.6f). Die anderen, die drumherum stehen und die Sache mitbekommen, sind total sauer: *„Bei dem! Bei Zachäus! Ausgerechnet bei diesem offensichtlichen Sünder, bei diesem Halsabschneider, diesem Volksverräter ist er eingekehrt!“*

Stellt euch vor, Jesus käme heute hierher nach Köln, und er würde nicht einkehren bei den Kirchenoberen oder bei einem Kirchenvorsteher; er würde auch die anderen bereitstehenden Honoratioren einfach stehen lassen und bei dem stadtbekanntem Schuft und Betrüger einkehren, ausgerechnet bei dem. Könnt ihr verstehen, warum sich die Leute so ärgern?

„Ja“, sagt ihr, „aber wenn der sich ändern würde? Dann würde ich mir das wohl gefallen lassen.“ Aber Jesus redet ja keinen Ton von Änderung! Die Leute haben ja noch keine Ahnung, wie die Geschichte ausgeht. Jesus stellt dem Zachäus keinerlei Bedingungen, er macht ihm keinerlei Auflagen! Er nennt Zachäus mit Namen, darum kann man getrost davon ausgehen, dass er auch weiß, womit dieser Mann seinen Lebensunterhalt bestreitet. Aber mit keinem Wort gibt er zu erkennen, dass er den Lebensstil des Zachäus missbilligt. Er sagt einfach: Es ist mir ein absolutes Bedürfnis, bei dir zu Hause einzukehren. Ich muss!

Die Leute haben auf die Sensation gewartet – und da haben sie sie! Sie haben auf eine erneute Heilung gewartet, und sie vollzieht sich vor ihren Augen, aber sie nehmen sie nicht wahr. Vielmehr heißt es hier: *„Da sie das sahen, murrten sie alle.“* Doch Zachäus kümmert sich nicht darum. Vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben ist er wirklich unabhängig von dem, was die Leute denken und sagen. Und so vollzieht sich in seinem Leben die große Wandlung:

„Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach: Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück“

(v.8). Hier offenbart sich der vierte Heilungsschritt: in dem Bedürfnis des Zachäus, das von Jesus Empfangene weiterzugeben. Erst mit diesem Schritt wird die Heilung vollendet.

Die einfache Tatsache, dass Jesus bei Zachäus einkehrt, löst in dessen Leben eine Revolution aus. Vielleicht, weil der Grad der inneren Verwundung so viel größer war als bei den meisten von uns. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass sich diejenigen, die vorher am weitesten von Gott, vom Glauben und von der Gemeinde weg waren, sich ihnen am intensivsten zuwandten und sich am meisten engagierten. „*Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist*“, sagt Jesus (v.10).

Viele Menschen wollen sich diesen Schuh nicht anziehen. Ihnen fehlt – obwohl sie sich vielleicht als religiöse Sucher bezeichnen – das, was ich den zweiten Heilungsschritt genannt habe: dass sie ihre Maske ablegen, mit der sie sich selbst und andere über ihren eigentlichen Zustand hinwegtäuschen. Sie sagen: „So schlimm sieht es bei mir doch nicht aus, ich fühle mich ganz wohl!“ – und entsprechend wenig sind sie offen für eine grundlegende Veränderung in ihrem Leben. Anders bei Zachäus: Die Isolation des Zachäus war so groß, dass allein die Tatsache, dass sich Jesus ihm zuwendet, ihm half, sich mit einem Schlag von allen Krücken und Identitätsprothesen zu befreien, die er sich im Laufe der Jahre aufgebaut hatte.

Zachäus nimmt die Provokation Jesu an, und sein Leben erfährt eine völlige Kehrtwendung: Aus dem Menschenverächter wird ein Menschenfreund. Aus dem, der andere betrog, wird einer, der um Verzeihung bittet. Aus dem, der hinter dem Geld her war, wird einer, der Geld geradezu verschwenderisch verteilt und verschenkt.

Zachäus leistet mehr als Wiedergutmachung, er leistet mehr, als man vernünftigerweise von ihm verlangen kann. Zachäus tut Dinge, die Jesus mit keinem Wort von ihm gefordert hat. Wo die Dankbarkeit uns treibt, braucht es keine Gebote. Darum ist ein Christ auch nicht jemand, der die Zehn Gebote hält, wie fälschlicherweise oft angenommen wird, sondern ein Christ ist jemand, den die Dankbarkeit treibt.

Zachäus ist geradezu maßlos in seinem Bedürfnis, seiner Dankbarkeit und seiner Freude Ausdruck zu verleihen, seiner Dankbarkeit und Freude darüber, dass er bei dem Sohn Gottes das gefunden hatte, was ihm die Menschen zeit seines Lebens verweigert hatten: bedingungslose Annahme und Zuwendung. Wenn Jesus bei einem Menschen einkehrt, geschieht das immer bedingungslos, aber es bleibt nie folgenlos.

Jesus kommentiert diese Geschehen mit den Worten: „*Heute ist diesem Hause*“ – nicht nur dem Zachäus, sondern auch die Menschen um ihn herum profitieren von diesem Geschehen – „*Heil widerfahren*“ (v.9). Zachäus hat Heil und Heilung erfahren von einer von Kindheit her rührenden Verwundung und Verletzung.

Der erste Schritt der Heilung bestand darin, die leidenschaftliche Frage nach der Person Jesu zu stellen: Jesus, wer bist du? Der zweite Schritt der Heilung des Zachäus bestand darin, dass er seine Maske fallen ließ und sich Jesus so zeigte, wie er wirklich war, nämlich klein und „verloren“. Der dritte Schritt der Heilung bestand darin, die Provokation Jesu anzunehmen und ihn in sein Leben hineinzulassen. Und der vierte Schritt der Heilung bestand schließlich darin, dass Zachäus das, was er von Jesus an Zuwendung und Annahme erfahren hatte, dankbar und maßlos an andere weitergab.

Liebe Gemeinde, muss ich's wirklich noch sagen, dass das alles keine Privat- und Sondererfahrung des Zachäus war? Jeder von uns kann diese Erfahrung machen, von Gott bedingungslos angenommen zu sein, wenn er nicht in der Zuschauerrolle bleibt – und sei es auch in der ersten Reihe –, sondern sich auf den Weg zu ihm macht und diese vier Schritte der Heilung geht. Wobei der vierte dem dritten ganz von selbst folgen wird.

Dabei sind diese drei Schritte keine moralischen Vorbedingungen, die wir erst einmal zu erfüllen hätten, sondern eher so etwas wie logische Voraussetzungen: Wenn ich Jesus wirklich in den Blick bekommen will, darf ich mich nicht mit Vorurteilen über ihn zufrieden geben. Wenn ich wirklich heil werden will, darf ich ihm nicht gewissermaßen statt des kranken das gesunde Bein hinhalten. Es muss wirklich er sein, und es muss wirklich ich sein, wenn es

zu einer gelingenden Beziehung kommen soll. Nur so können wir uns wirklich aufeinander einlassen. Darum braucht es auf meiner Seite Ehrlichkeit, Offenheit und alles in allem auch Mut, um mich auf jenen Mann einzulassen, der von sich gesagt hat: „*Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.*“ Amen. (Pfr. Gerhard Triebe)

ELKG 254 (Ich will Dich lieben, meine Stärke)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart